

Wann, wenn nicht jetzt?

10 Jahre „Priester-im-Dialog“ (P.-I.-Dialog)

Mit einer Eucharistiefeier im Kiliansdom (Sepultur) feierte die *Würzburger* Gruppe das zehnjährige Bestehen von *Priester-im-Dialog*. „Generalvikar“ Thomas Keßler, wegen Sedisvakanz ständiger Vertreter des Diözesanadministrators, stand der Feier vor. *Ulrich Bausewein* vom *Würzburger Sonntagsblatt* berichtete auf drei Seiten über Ziele, Methoden und Erfolge der Initiative, die vom verstorbenen Generalvikar *Karl Hillenbrand* und *Edgar Büttner* begründet wurde. Der evangelische Pressedienst (*epd*) und Regionalzeitungen in Bayern griffen die Thematik auf, ebenso wie der BR, NDR und WDR. Selbst der *Bonner Generalanzeiger* erwähnte die Innovation. *Stefan Menz*, einer der Aktiven, legte dar, welche Bedeutung der P.I.-Dialog für ihn und seine Familie angesichts nach wie vor vorhandener Ausgrenzungstendenzen hat. So legte jüngst ein Generalvikar einem als Gymnasiallehrer tätigen Priester, der heiraten und deshalb mit ihm über seine berufliche Zukunft sprechen wollte, nahe, sich als Ausfahrhilfe bei seinem Bäcker zu bewerben. Das „Jahr der Barmherzigkeit“ scheint in diesem Punkt spurlos an ihm vorübergegangen zu sein, denn das ist sicherlich nicht im Sinn des Heiligen Vaters.

Neben dem Generalvikar und dem Personalreferenten *Dietrich Seidl* nehmen *Karl Feser* und *Christian Ammersbach* von der Pfarrer-Initiative sowie *Gerhard Weber*, früher Regens des Priesterseminars, heute Sprecher des Priesterrats und Referent für den Fachbereich Priester teil. Das zeigt die Bedeutung, die dem Dialog von amtskirchlichen Stellen in Unterfranken (und Oberbayern, s. u.) offiziell beigemessen wird. Es gibt kaum noch Berührungängste. Für diese Kleriker ist es kein Problem, sich offiziell mit den „Abtrünnigen“ zu treffen, weil „Ehemalige im Priesteramt“ nie vom Glauben abgefallen sind, wie das Unwort „abtrünnig“ in diesem Kontext insinuiert.

Lorenz Wachinger hat jüngst im *CIG* an *Papst Paul VI.* erinnert, der heiratswillige Priester als seine „Dornenkrone“ bezeichnet hat. Gerade dieser Papst ermöglichte die „Dispens vom Ehehindernis der Ehelosigkeit“. Zig-Tausende konnten kirchlich heiraten und Berufe in der Kirche ergreifen. Mit *Johannes Paul II.* erfolgte ein Temperatursturz für heiratswillige Priester und ihre Frauen. „Ich gestehe offen, dass ich die Änderung der Haltung und Methode zwischen *Paul VI.* und *Johannes Paul II.* nicht verstehe. Änderungen in der Dispensfrage bei Änderungen in der geistigen und gesellschaftlichen Gesamtsituation kann ich verstehen nicht aber eine, wo zweimal in ein paar Jahren eine menschlich so einschneidende Sache geändert wurde“, kommentierte *Karl Rahner*, wenige Monate vor seinem Tod, in einem Brief an den Verfasser. *Papst Franziskus* greift auf *Paul VI.* zurück, ja geht über ihn hinaus. Am Ende des Jahres der Barmherzigkeit führte er exemplarisch vor, wie *Priester-im-Dialog* geht, als er verheiratete Priester seiner Diözese *Rom* zuhause mit ihren Familien besuchte und das Ereignis per Video verbreiten ließ. Zur Nachahmung empfohlen!

Das Klima zwischen ehemaligen Klerikern und Amtspriestern entspannt sich. Wer dispensiert ist erhält das Angebot als Religionslehrer in Schularten, die keine Verbeamtung erfordern, „in niederen Studieneinrichtungen“, in den kirchlichen Dienst übernommen zu werden. Der Schulbeauftragte der Diözese Würzburg Domkapitular *Günther Putz* zeigt sich für Interessenten im

Bereich der DBK offen. Kardinal *Julius Döpfner* (+ 1976) und Bischof *Josef Stangl* (+1979), zwei Unterfranken, hätten sich darüber gefreut. Es bleibt freilich noch Luft nach oben:

Die vor zweieinhalb Jahren ins Leben gerufene *Münchner P.I.-Dialoggruppe* (30 Interessierte) traf sich im Oktober zum vierten Mal mit Generalvikar *Peter Beer* und Prälat *Peter Neuhauser* im Exerzitienhaus *Fürstenried*. Sie verabschiedeten einen Brief mit ihren Angeboten und Vorschlägen an die Konferenz der sieben bayerischen Generalvikare. Die *Würzburger* dazu gerechnet, unterschrieben dreißig Teilnehmer, denen die Vision einer vollgültigen Teilnahme am kirchlichen Leben „unterhalb“ des Priesteramtes seit Langem vorschwebt. („Unterhalb“ ist *deskriptiv*, nicht *normativ* verstanden, siehe Lk 22,24 ff)



Treffen im Frühjahr 2017 im Exerzitienhaus Fürstenried mit Generalvikar Prälat Prof. Dr. Dr. Peter Beer (ganz links) und Prälat Peter Neuhauser (zweiter von rechts)

Ein erstes Ziel des P.I.-Dialogs ist folglich, dass ausgeschiedene Priester, „einen vollberuflichen kirchlichen Dienst, der auch Laien zugänglich ist, übernehmen können“ (*Würzburger Synode, Dienste und Ämter 5.6.2*). Das entspräche von Papst *Franziskus*. Als Kardinal *Bergoglio* hatte er damit ohnehin keine Probleme, wie er in einem Interview bekannte: „Wenn ein Priester sich seiner Entscheidung zur Heirat sicher ist, dann helfe ich ihm auch Arbeit zu finden.“ (*El Jesuita, 109*)* Die Betreffenden sind durch ihre lange Ausbildung, Praxis und hohe Motivation geeignet in vielen pastoralen Feldern vorzügliche Arbeit zu leisten. Nicht nur bei „Global Playern“ überträgt

man qualifizierten Mitarbeiter*innen, die an der bisherigen Stelle nicht mehr gebraucht werden, andere Aufgaben. Das ist effektiv und ausgesprochen fair. Die Kirche als „ältester und größter „Global Player“ sollte dahinter nicht zurückbleiben.

Ein zweites Ziel von P.I.D., die finanzielle Unterstützung vor allem im Hinblick auf eine angemessene Rente bzw. ein entsprechendes Ruhestandsgehalt, ist aus moralisch-ethischen Gründen geboten. In den Konstitutionen des *Augustinerordens* heißt es dazu: „Der Orden soll jene, die austreten oder entlassen werden, gemäß den Provinzsatzungen in christlicher Liebe unterstützen, damit sie in der Welt ein geordnetes christliches und bürgerliches Leben führen und einen entsprechenden Lebensunterhalt finden können (Nr. 521).“ Die Wirklichkeit bleibt nicht nur bei Ordensgemeinschaften weit dahinter zurück. (Man lese nur „Was Gott verhüten möge“, von *Majella Lenzen*.)

Die Alterssicherung sollte möglichst nicht geringer ausfallen als die für hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche – und ebenso auch nicht geringer als bei Priestern, die aus Gründen sexualisierter Gewalt ihren Beruf nicht mehr ausüben dürfen. Diese Ungleichbehandlung versteht niemand. Sie ist ein Glaubwürdigkeitsdefizit für den Zölibat selbst, weil vermutet wird, dass wegen der extrem harten Bestrafung (existenzbedrohender Verlust des Berufes) eher die Heimlichkeit von Beziehungen gefördert wird, was besonders zu Lasten der Frauen geht.

Ausscheidende Priester werden seit langem von Diözese zu Diözese und sogar innerhalb eines Bistums sehr unterschiedlich behandelt. Und nicht alle haben gute Erfahrungen gemacht, wie das oben genannte Beispiel zeigt, das leider kein Einzelfall ist. Es wäre angemessen und diene dem inneren Frieden der Betroffenen wie auch ihren Partnerinnen und der Gerechtigkeit, wenn hier einheitliche Lösungen gefunden würden. Man könnte etwa über eine Zusatzversicherung, ähnlich der für Hauptamtliche im pastoralen Dienst, nachdenken oder auf anderen Wegen dazu kommen, die völlig unzureichende Regelung der einfachen Nachversicherung zu ergänzen.

Eine Diözese hat in einem Fall exemplarisch moralisches Unrecht - Ausschluss aus dem Emeritenfond nach mehr als vierzig Jahren priesterlichen Dienst - rückgängig gemacht. Ein Gruppenbild verheirateter Priester mit Generalvikar *Peter Beer* erschien im November in der *Münchener Kirchenzeitung*. Der Bericht löste, laut Redaktionsleiter *Alois Bierl*, ungewöhnlich viele Zugriffe und Kommentare aus.

Das kirchliche Top-Management wartet seit Jahrzehnten auf Entscheidungen aus „Rom“. Wann wird den Entscheidungsträgern vor Ort bewusst, dass *sie selbst* herausgefordert sind? Der Handlungsdruck ist gestiegen seit Papst *Franziskus* den österreichisch-stämmigen Bischof em. Erwin *Kräutler* aufforderte, „mutige und weitreichende“ Vorschläge zur Sicherstellung regelmäßiger Eucharistiefeier vorzubringen. In einer deutschen (!) Wochenzeitung, „*Die Zeit*“, regte er eine neue Zölibatsdiskussion an. Wer hört seinen Weckruf? Die Bischofskonferenz könnte sich wie die Brasilianer pragmatisch für den P.I.-Dialog öffnen, auch ohne formal vom Papst beauftragt zu werden. So würde man *Franziskus* am besten entsprechen. Es wäre eine Art vorauseilender Gehorsam am Vorabend einer „Regionalisierung des Zölibatsgesetzes“ (*Bergoglio*, s.o.). Im Herbst 2019 wird sich die brasilianische Bischofskonferenz mit dem Papst zu diesem Thema treffen. Man erwartet allgemein, dass dann die Weihe verheirateter Indios im

Amazonasgebiet zu „Pauluspriestern“ (*Lobinger*) bzw. „Teampriestern“ (Internationale Pfarrer-Initiative) ergebnisoffen diskutiert wird. Gut vorstellbar, dass ein Signal ausgeht: Es geht, wie in anderen großen Kirchen, auch ohne Zölibatsgesetz! „Das würde uns [in Europa, E.B.] gehörig unter Druck setzen!“, orakelt ein deutscher Kardinal (*SZ 23./24./25-12-2017*) Der Pflichtzölibat gehört sinnvollerweise in Ordensgemeinschaften, wo er auch herkommt.

Das „window-of-opportunity“ ist jedenfalls weit geöffnet. Jede bewusste Verzögerung mutet nach einem halben Jahrhundert Zölibatsdiskussion, die inhaltlich nichts Neues mehr bringen kann, befremdlich, ja geradezu unverzeihlich an. Die Personalverantwortlichen in den Diözesen, Bischöfe und ihr Oberster Führungskreis (OFK), sollten schon jetzt bei jedem, der, zumeist wegen des Zölibats, sein Amt aufgeben muss, fragen: Wo kann der Mitbruder (sozialversicherungspflichtig) eingestellt werden? Wie können wir seine Fähigkeiten nutzen? Das gilt analog für Ordensleute, die „weltlich“ eingesetzt werden könnten. Dazu wäre es hilfreich einmal eine Bestandsaufnahme zu machen: Wie viele gibt es überhaupt in unserer Diözese/im Bereich der DBK? Welche Kompetenzen bringen sie mit? Wo bringen sie sich jetzt schon ein? Tausende kompetente „Ehemalige im Priesteramt“ könnten „liefern“, wenn man sie nur ließe. Alle Christen*innen in Pfarreien, Gemeinden und Laienvertretungen sollten sich bewusst werden, was es bedeutet, dass *Jesus* und *Paulus* selbst von ihrem Schüler*innenkreis keinen Zölibat forderten. (Das galt nicht einmal für „die Zwölf“!) Kirchenmitglieder könnten konkret Dienste der P.I.-Teilnehmer nachfragen und sie zum Mitwirken einladen. Das geschieht im Übrigen gar nicht so selten im Einklang mit den jeweiligen Ortsgeistlichen in bestimmten liturgischen Funktionen (Lektor, Kommunionspender, Wortgottesdienstleiter...) oder im PGR und Kirchenverwaltung.

Wolfgang Beinert, lange Zeit enger Mitarbeiter von Professor Dr. *Josef Ratzinger*, schreibt nachdenklich zum Priestermangel: „Tabus zu pflügen, bringt die Kirche nicht weiter, denn Tabus nützen immer nur denen, die sie verfügen, nicht der tabuisierten Sache.“ (*Stimmen der Zeit*, 10/2016) P.I.-Dialog-Partner wissen aus Erfahrung wie Enttabuisierung funktioniert. Sie sind bereit sich offiziell kirchlich zu engagieren. Sie stehen zu ihrem „Adsum“ und bieten ihre Mitwirkung an. Sie möchten mit möglichst vielen Verantwortlichen in den Gemeinden und im OFK ins Gespräch kommen: Wann, wenn nicht jetzt?*

**Papst Franziskus* (2010/2013): Mein Leben mein Weg - El Jesuita, Freiburg im Breisgau

***Hans Waldenfels SJ* (2017): Wann, wenn nicht jetzt? Papst Franziskus: Weckrufe an die Kirche, Kevelaer

info@dr-buettner.com, Organisationsberater

Bad Aibling, 2018-01-18

Eine leicht gekürzte Fassung erschien im Mitteilungsblatt der VkPF 01/2018.